

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 26 (1971)
Heft: 1

Artikel: Unsere heimische Landwirtschaft in der EWG
Autor: S.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere heimische Landwirtschaft in der EWG

Meine Heimat ist am Nordrand des Bodensees. Wir haben hier vorwiegend kleinbäuerliche Verhältnisse. Industrie ist neben dem Hotelgewerbe reichlich vorhanden. Nach Fertigstellung der Autobahn Nord-Süd dürften die Industrie und der Wohnungsbau neuen Auftrieb erfahren. Ebenfalls fördert die Universität in Konstanz den Wohnungsbau meiner engeren Heimat. Arbeitsgelegenheiten für Leute vom Land sind mehr als genug vorhanden. Das dürfte wohl auch ein Grund sein, weshalb Bauersleute heute so ruhig dahinleben. Viele haben die Viehhaltung aufgegeben, manche sogar den ganzen Betrieb und gehen im Neben- oder Hauptberuf anderswo ihr Geld verdienen. Steigende Ausgaben, höherer Lebensstandard — und vor allem, es ist niemand mehr da, der die Höfe abnimmt. Das mag sie zu diesen Schritten veranlassen. So ist es zu verstehen, daß wir im Ort 1957 noch 34 milchviehhaltende Betriebe hatten. Heute sind es nur noch deren 12. In unserem Zuchtverband haben Mansholtbetriebe die Viehhaltung aufgegeben, obwohl sie die schöne Leistung von 5000 Liter und mehr Milch hatten. In den Seegemeinden gingen viele von den Kühen zum Obst über. Jetzt legen sie wieder Reben an. Jede dieser Umstellungen kostet viel Geld. Die Erträge kommen erst in zwei bis drei oder gar vier Jahren. Doch niemand weiß, was das Produkt dann noch gelten wird. Es ist bei uns ein geflügeltes Wort geworden: Weg vom Rindvieh, hin zu den Schweinen, dann zu den Hühnern — und dann «auf den Hund». Wir selbst hatten versucht mit auf viel Kunstdünger, auf viel Kraftfutter und auf Zukauffuttermittel angewiesene Kälbermast und Schweinezucht unser Einkommen zu verbessern. Die Buchführung deckte uns bald schwarz auf weiß unsern Irrtum auf. Laut «Südkurier» sind in der Zeit vom 1. Juli 1970 bis 30. Nov. 1970 gegenüber der gleichen Vorjahreszeit die Kosten für Gebäude um 18% und die für Maschinen um 7,4% gestiegen, während die Erzeugnisse Mindereinnahmen von 6,4% brachten. Eine allgemeine Anhebung der Agrarpreise um 10% sei technisch nicht möglich. So sagt man uns. Die Hilfe soll sein: Unter anderem Investitionshilfen für entwicklungsfähige Betriebe — Schaffen von nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen, Umschulungs-

förderung, Landabgaben und eine verbesserte Alterssicherung. —

Eine Weltorganisation hat geschrieben, daß Deutschland sich weiter industrialisieren soll, um den Entwicklungsländern die Agrarprodukte zu gerechten Preisen abnehmen zu können. Wo wäre da die Sicherheit in schlechten Zeiten für unser Land? Wir haben doch einige Länder auf der Welt, die Industrieerzeugnisse billiger herstellen als wir!

Wie die Dinge sich zutragen: Es gibt schon Gegenden, die zu wenig Milch haben. Es wurde errechnet, daß die Erhaltung der Kulturlandschaft als Erholungsstätte durch Bautrupps zirka 300.— DM / ha kosten würde. Die Erhaltung von Höfen sei doch billiger. *

Was kann der einzelne Bauer tun? Wir betreiben nun über drei Jahre den organisch-biologischen Landbau. Wir sind der Meinung, daß dies der richtige Weg für uns ist. Die Unkosten haben wir wesentlich senken können.

Verbrauchernahe Vermarktung bringt höhere Einnahmen. Das schon von vielen Verbrauchern gewünschte, ohne Kunstdünger und giftige Spritzmittel gezogene Nahrungsmittel bedeutet sicheren Absatz.

Was sollen wir tun?

Vorsicht beim Kauf von Maschinen — den Betrieb spezialisieren, damit wir weniger Maschinen brauchen — mit anderen Bauern zusammenkaufen bzw. zusammenarbeiten. Nicht einen großen Schlepper oder ein großes Auto kaufen, nur weil der Nachbar auch solche hat.

Noch etwas Entscheidendes. Am Ende des zweiwöchigen Landbaukurses auf dem Mösberg sagte uns seinerzeit Frau Dr. Müller: Je Person und Tag hätte das Essen nicht ganz zwei Franken gekostet. Der Landesdurchschnitt bei uns liegt meines Wissens bei zirka vier DM. Eine Tatsache, die uns sagt, daß sich hier sicher viel Geld einsparen ließe — und gleichzeitig der Gesundheit gedient würde.

Zum Schluß: Sich nicht von geschäftlich für sich interessierten Leuten beraten lassen, sondern selbst überlegen, was richtig ist für die Zukunft. Anregungen dazu bekommen wir in dankenswerter Weise auf dem Mösberg und draußen in unseren Zusammenkünften.

St. M.